

Predigt zum Reformationssonntag 2016

Liebe Gemeinde

Kein Buch der Weltliteratur wurde so sehr erforscht und so oft übersetzt und in so grossen Auflagen gedruckt wie die Bibel. Immer noch wird sie übersetzt. Vor zehn Jahren ist die Neue Zürcher Übersetzung erschienen. Vor zehn Tagen fand in der Kantonsbibliothek Liestal die Vernissage des Johannesevangeliums in Baselbieterdütsch statt. Und gerade druckfrisch habe ich die zum Reformationssjubiläum erschienene Lutherbibel 2017 hier, auch wieder eine revidierte, also überarbeitete Übersetzung....

Das ist immer noch eine wichtige Arbeit. Die christlichen Kirchen, der Glaube der Menschen an Gott – das braucht in unserer Zeit dringend wieder eine Erneuerung. Aber die muss vom Zeugnis der Bibel her geschehen, wenn sie mehr sein soll als eine Anpassung an irgendeinen Zeitgeist.

Vor 500 Jahren erschien in Basel in der Druckerei von Johannes Froben ein Buch, das bereits grosse Wellen geschlagen hatte bevor es überhaupt in den Handel gelangte. Das Buch war ein Projekt, für das der berühmte Humanist Erasmus von Rotterdam seine Stelle an der englischen Universität von Cambridge verlassen hatte und extra nach Basel gereist war.

Es ging um die textkritische Herausgabe des Neuen Testaments in der griechischen Ursprache aufgrund von uralten Manuskripten. Und neben dem griechischen „Urtext“ sollte eine wissenschaftliche genaue Übersetzung ins Latein stehen, also nicht der ungenaue Vulgata-Text, der damals in der Kirche verwendet wurde.

Erasmus war überzeugt davon, dass ein wenig Wissenschaft zwar von Christus weg führen kann, dass intensive wissenschaftliche Arbeit aber zu ihm zurückführen muss. Und er war überzeugt davon, dass möglichst viele Menschen eine wortgetreue Ausgabe des Neuen Testaments lesen können mussten, damit sie erkennen können, wer Jesus Christus wirklich für sie ist, und damit sie ein besseres Bild von ihm bekommen. Wer Gott kennen will, so Erasmus, muss Christus kennen. Wer aber Christus kennen will, muss wissen, was er *gesagt* hat. «Es gibt keinen Grund, dass du die Meere überquerst, keinen Grund, dass du unbekannte Länder durchreist: Gottes Wort ist dir ganz nahe; es ist in deinem Mund und in deinem Herzen. Lass dich nicht erschüttern, wenn einer sagt: Siehe, Jesus ist hier auf dem Feld; siehe, Er ist hier in der Stadt. Denn das Reich Gottes ist in eurem Innern. Willst du zu Jesus gehen, so gehe zu dir selbst.» Willst du Jesus hören, so lies in den Evangelien.

„Christus hat uns versprochen, bis ans Ende unserer Zeiten bei uns zu bleiben. Das gewährt er am besten in den Evangelien. In ihnen lebt, atmet und spricht er auch jetzt noch, ich möchte fast behaupten, erfolgreicher, als während er unter den Menschen weilte. Weniger sahen und hörten ihn die Juden, als du ihn in den Evangelien siehst und hörst, sofern du Augen und Ohren mitbringst, mit denen er zu sehen und zu hören ist.“

Erasmus war überzeugt: wenn die Menschen die Evangelien neu und wörtlich lesen und verstehen könnten, dann müssten die Mächtigen der Kirche schliesslich all die Fehlentwicklungen offen eingestehen, die mit dem Evangelium nichts zu tun hatten. Und so könnte die Kirche von Grund auf wieder erneuert werden.

Sein Neues Testament hat enorm viel ausgelöst. Auch ein Mönch, Martin Luther in Deutschland, oder ein Huldrych Zwingli, Student in Basel, später Priester in Einsiedeln und noch später Prediger in Zürich haben intensiv in diesem Neuen Testament gelesen. Für ihre Bibelübersetzungsarbeit ins Deutsche, und für die gesamte Reformation war die Vorarbeit des Erasmus ganz entscheidend. Einer der Lektoren von der Universität Basel, die für ihn Korrektur gelesen hatten, war Johannes Oekolompad, der spätere Basler Reformator.

Interessant war der Titel, den Erasmus der Erstausgabe damals gab. Er nannte sie nicht wie üblich „Novum Testamentum“ – also: Neues Testament, neuer Bund. Denn der Bund war ja nicht die Schrift, sondern das, was Gott durch Jesus Christus für die Menschen getan hatte. „So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er ihr seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ (Joh.3,16). Gottes Tun, sein Reden durch Christus, seine Gnade, und das Hören des Menschen, seine Antwort, der Glaube – das ist der Neue Bund.

Erasmus nannte sein Werk von 1516 „**Novum Instrumentum**“.

Denn die Bibel, die geschriebenen Evangelien – das alles ist ja bloss Instrumentum. Es ist nicht Gottes Wort, sondern ein von Gottes Geist inspiriertes Hilfsmittel, das Gottes Wort für uns sichtbar und hörbar macht. Gottes eigentliches Wort ist allein Jesus Christus. Gottes Wort ist also menschlich, ihm muss man offen begegnen, mit ihm muss man ins Gespräch kommen. Gottes Wort ist niemals eine Ideologie! Fundamentalismus, nach dem jeder Satz in der Bibel Gottes unabänderliches Wort sein muss, verfinstert das Ziel, das Eigentliche. Fundamentalismus verhindert die frohe, freie Begegnung mit Gott und verwechselt das Instrument mit dem, wozu es dienen soll.

Aber es ist schon auch so: Ohne Instrument bleibt der Glaube stumm, diffus, nicht erkennbar, unwirklich und unwirksam. Man merkt schnell, ob Menschen einen Glauben haben, der im Zeugnis der Bibel gegründet ist, und der sie deswegen trägt, oder ob er bloss aus Vermutungen und Gefühlen und spirituellen Gedankensplittern besteht.

Novum Instrumentum also – das „neue Instrument“. Die neue Arbeitsgrundlage.

Das neue Werkzeug... Instrument - Ach ja! Wir haben doch den Muttenzer Musikverein hier, wie jeden Reformationssonntag. Jede und jeder von diesen Frauen und Männern hat sein Instrument. Klarinette, Querflöte, Trompete...

(Es folgen kurze Interviews mit Spielenden: Was für ein Instrument hast du? Warum gerade dieses? Spielst du schon lange darauf? Übst du noch, oder hast du das gar nicht mehr nötig? Wie oft übst du?)

Vieles ist wichtig für die Musik: Einmal braucht es die Instrumente. Dann braucht es dafür Raum und Luft, Ressourcen, die um uns sind und in uns, und die wir oft kaum wahrnehmen. Dann braucht es natürlich auch Menschen, die für die richtigen Töne sorgen. Und ein Musikstück, das allen vorliegt. Das alles muss dann zu einer lebendigen Einheit werden, alles das muss richtig miteinander in Beziehung kommen, in

eine Art Gespräch. Erst dann kann das entstehen, was uns ergreift, was uns freut oder tröstet oder umhaut, was uns durch und durch geht. Erst dann ist das Ganze da, das, was wir Musik nennen. Es ist gar nicht so sehr anders mit dem Evangelium, mit dem Glauben, der Kirche!

Das meinte Erasmus wohl auch mit seinem Verbesserungsvorschlag als er den Anfang des Johannesevangeliums übersetzte. Durchgesetzt hat er sich allerdings nicht damit. „Im Anfang war das Wort“, heisst es dort. Mit „Wort“ wird dort das griechische „Logos“ übersetzt. Lateinisch stand traditionell da: „In principio erat verbum.“

Aber „verbum“ bezeichnet vor allem das einzelne Wort – Erasmus war sich sicher, der Evangelist Johannes habe viel mehr damit gemeint. „Lógos“ habe doch so viele unterschiedliche Bedeutungen, etwa: „oratio“, „sermo“, „ratio“ oder „modus“. Erasmus entschied sich bei seiner Übersetzung für „sermo“:

Das bedeutet weit mehr als das gesetzte, dialoglose Wort. Nämlich: „Wechselrede“, „Unterhaltung“, „Unterredung“, „Gespräch“, „Predigt“, ja sogar „Plauderei“ und „Klatsch“. Das Wort also, das einer an den anderen richtet, und auf das er eine Antwort erwartet. Der Beginn eines umfassenden Gesprächs.

Bei Erasmus hieß es nun: „In principio erat sermo, et sermo erat apud deum, et deus erat ille sermo.“ Also: „Im Anfang war das Gespräch, und das Gespräch war bei Gott, und Gott war dieses Gespräch.“ Gott als Gespräch? Das Gespräch, aus dem alles entsteht? Man stelle sich vor, diese Übersetzung hätte sich durchgesetzt! Das wäre eine Wendung des Verhältnisses der Menschen zu Gott ins Dialogische gewesen – was für eine Öffnung! Diesseits und jenseits wie ein Gespräch ineinander verflochten. Vielleicht wäre das sogar ein freundlicherer Glaube geworden. Ein weniger gewaltbereiter, als er es über Jahrhunderte war. Auch einer, der sich mit der Aufklärung und dem Fortschritt in Technik, Kunst und Wissenschaft wohl besser vertragen hätte. Stünde am Anfang das Gespräch und nicht ein unverrückbares Machtwort, und hätten die christlichen Kirchen das auch so verstanden – wahrscheinlich wäre der Weg in die Neuzeit weit weniger quälend gewesen.

Immerhin: Die Neue Zürcher Übersetzung von 2006 übersetzt das griechische Wort nicht mehr; sie bleibt bei „Logos“. Erasmus würde sich sicher freuen...

Nicht wahr: Glaube ist so etwas wie Musik. Musik, die im einzelnen Menschen innerlich klingt und wächst. Glaube ist aber auch wie ein Gespräch oder wie Musik: Er führt Menschen zusammen, damit er wirklich und wirksam werden kann. Glaube braucht ein Instrument. Und wie Musik ist er nicht möglich ohne diejenigen, die fähig sind, die Instrumente dafür zu spielen, und ohne diejenigen die fähig sind, zuzuhören.

Glaube kann jederzeit neu beginnen.

Das ist die Botschaft der Reformation. Das ist meine Hoffnung für uns alle.

Glaube kann jederzeit neu beginnen. Musik auch.

Amen.

Gehalten von Pfr. Hanspeter Plattner
am 6. November 2016
in der Dorfkirche St. Arbogast